

hier um mehr oder weniger beliebige Phänomendeskriptionen handle. Denn im Sinne der 'Analogia Entis resp. Trinitatis' ist die drei-einige Aktualität menschlicher Geistinnerlichkeit, die Augustinus u. a. als Ordnungsgefüge von »esse, nosse, velle« erläutert, durchaus als ein »Seinshafte« zu verstehen, das in der Defizienz seiner Zeitlichkeitsbedingung – in sich über sich hinaus – an die zeitfreie Vollkommenheit des trinitarisch sich vollziehenden göttlichen Seins rührt, – dieses gewissermaßen in sich »auf-leuchten« läßt. Hinsichtlich dieses ontologischen Innerlichkeitsverständnisses wird es dann auch plausibel, wie und warum Courth für die spätmittelalterlichen Trinitätstheologen, die durch die Priorisierung des Logischen vor dem Ontologischen den »seinsvergessenen« neuzeitlichen Subjektzentrismus vorbereiten, mit Recht die »Gefahr des Formalismus« (S. 154 f.) herausarbeitet.

Mit seinem Trinitäts-Faszikel hat Courth beachtliche Fundamente gelegt, welche aus- und aufbaufähig sind. Im einzelnen freilich wird die Frage der Ab- und Ausgrenzung des Stoffes kontrovers bleiben. Sollte man z. B. die ostkirchlich-byzantinischen Trinitätstheorien für den behandelten Zeitraum tatsächlich völlig unbeachtet lassen? Wäre im Interesse einer kontinuierlichen Darstellung, so wie sie in einem »Handbuch« erwartet wird, nicht wenigstens andeutungsweise auf die Karolingische Epoche (Alkuin, Theodulf v. Orléans, Gottschalk v. Orbais, Hincmarus) als Vorstufe der »Scholastik« einzugehen gewesen? Hätte nicht auch Dionysius Cartusianus, der mittelalterliche Trinitätstheoreme mit Akribie und großer Auführlichkeit referiert (vgl. E. Schadel, *Bibliotheca Trinitariorum*. Bd. I, München 1984, S. 142–150), eine besondere Erwähnung verdient? Wäre nicht auch dem Cusaner, der brennspiegelartig augustinische und neuplatonische Elemente verbindet, ein eigener Abschnitt zu widmen gewesen? Ja überhaupt, wäre nicht die neuplatonische Tradition, die über den 'Liber de causis', über Dionysius Areopagita, Eriugena, Mystiker wie Meister Eckhart bis hin zu Cusanus eine überaus mächtige Unter- und gelegentlich auch Gegenströmung mittelalterlicher Trinitätsspekulation darstellt, eigens zu berücksichtigen gewesen? (Vgl. hierzu neuerdings W. Beierwaltes, *Denken des Einen. Studien zur neuplatonischen Philosophie und ihrer Wirkungsgeschichte*, Frankfurt/M. 1985.) Der Systemvergleich zwischen dem henologischen Indifferenzprinzip, das »hypostatistisch« emaniert, und der genuin trinitarischen Konzeption, in welcher klar zwischen 'generatio' (Hervorgang des maßgebenden 'lógos') und 'creatio' (Hervorgang des Raum-Zeitlichen)

unterschieden wird, hätte hierbei auf jeden Fall zur Problemkonturierung der trinitarischen Ontologie und damit auch zur bewußten Rezeption derselben beitragen können.

Nichtsdestoweniger: Courths dogmengeschichtliche Überblickstudie besticht durch ihre konzise Stoffausgliederung. Bei den in ihr vorgestellten Hauptrepräsentanten mittelalterlichen Trinitätsdenkens ermöglicht sie – aufgrund einer wohlgedachten Darlegungsmethode (1. Literaturüberblick, 2. Exposition doktrinäer Grundzüge, 3. Kritische Würdigung derselben) – zuverlässige Orientierung über den jeweiligen Forschungsstand und gezielte Einarbeitung in geistesgeschichtlich höchst komplexe Argumentationsfelder. Als Handbuch und Nachschlagewerk wird sie zukünftig unentbehrlich sein und im einzelnen ohne Zweifel gute Dienste leisten können. Für den Philosophen bietet sie wegen ihrer an Augustinus orientierten Darstellungsweise überdies eine Fülle von Anregungen, die den Vergleich zwischen den ontologisch relevanten trinitarischen Geistanalogien und der triplizitären Grundstruktur transzendentalphilosophisch-idealistischer Denkansätze (eines Fichte, Schelling und Hegel) geradezu herausfordern. Wie es scheint, ließen sich durch kritische Sichtung sowohl der Konvergenzen wie auch der Differenzen beider Verständnisweisen Einsichten von wahrhaft umwälzender Bedeutung für derzeitiges Selbst- und Weltverständnis gewinnen.

Erwin Schadel, Bamberg

Bernhard Mayer – Michael Seybold, *Die Kirche als Mysterium in ihren Ämtern und Diensten (Extemporalia 5)*, Franz Sales-Verlag, Eichstätt – Wien 1987, 88 S.

Vorliegendes Buch bringt zwei Vorträge, die auf Wunsch des Priesterrats von den beiden Autoren vor Seelsorgern der Diözese Eichstätt gehalten wurden. Die Themen sind mit Bedacht gewählt: B. Mayer handelt über »Die Kirche als Mysterium in ihren Ämtern und Diensten. Ansätze im Neuen Testament«. Umsichtig wird nach den Ämtern in den Zentren Jerusalem und Antiochien und in den einzelnen Schriftkomplexen des NT gefragt. In Jerusalem gab es nach und neben dem Zwölferkreis, dem anfänglich (keine Nachwahl für Jakobus!) mehr Symbolcharakter zukam, bald eine Ältestenverfassung. Die Bestellung der sieben Männer, die als Missionare geschildert werden, dürfte auf die allmähliche Trennung der Gemeinde bei Tisch und beim Gottesdienst hinweisen. Für Antiochien ist ein eigener Kreis von Propheten und Lehrern feststellbar

(Apg 13,1), die den Dienst der Verkündigung und Unterweisung ausübten und wohl den Gottesdienst leiteten. Es sind Charismatiker mit einem gewissen Zug zum Amt. Bei den Paulusbriefen werden 1 Kor 12,27f »Apostel, Propheten, Lehrer« besonders hervorgehoben: »eine schon geformte Tradition..., möglicherweise aus Antiochien«. »Die Propheten sind den einzelnen Gemeinden zugehörig, aber zugleich eine eindeutig sich abhebende Gruppe.« Die Lehrer sind wohl für die Weitergabe und Vertiefung von paränetischem Gut und Worten Jesu und die Erschließung des AT verantwortlich. Die Ordnung erwächst aus dem Geist. Phil 1,1 läßt eine Gruppe von Verantwortlichen erkennen, die Episkopoi für die verschiedenen Hausgemeinden und die Diakonoï, deren Aufgabe (Tischdienst, Organisation, Verkündigung, Tätigkeiten bei Eucharistiefeyer?) nicht bestimmt werden kann. Der Apostel versteht sich als Autorität gegenüber seinen Gemeinden. Aus der nachapostolischen Zeit werden zunächst Eph (2,19f: Apostel-Propheten; 4,7: Apostel, Propheten, Evangelisten und Hirten als ortsansässige Leiter) untersucht; es fehlen besondere Dienste charismatischer und diakonischer Art. Die genannten Ämter sind vom erhöhten Herrn gesetzt zum Dienst für eine Gemeinde, die der Täuschung und Verführung erliegen kann, und an der Verkündigung der Apostel genormt. Ferner werden Apg 14,21 ff und 20,28 besprochen. Die »Aufseher« sind für die unverfälschte Bewahrung des Evangeliums verantwortlich. 1 Petr wertet das auf Dauer übertragene Amt des Presbyters und seinen Dienst für die Gemeinde auf, indem sich der Apostel (1,1) als Mitältester (5,1) bezeichnet. In den Pastoralbriefen begegnen alle drei Ämter mit je einem eigenen »Spiegel«, so daß die jeweilige Aufgabe jedes Amtes deutlicher faßbar wird. Die Übertragung des Amtes geschieht durch das Presbyterium (1 Tim 4,14) oder durch den Apostel (2 Tim 1,6). Die Lehrautorität ist an die Gemeindeleitung gebunden. Mit der Hausvaterrolle des Episkopen ist wohl auch der Vorsitz beim Herrenmahl verbunden. Da nicht selten von den frühen Schriften des NT aus die Berechtigung des Amtes in Frage gestellt wird, ist dem Vf. für seine gediegene, umsichtige Darstellung zu danken. Für die Anfangszeit genügt der Aufweis von Ansätzen; eine volle Institutionalisierung kann noch nicht erwartet werden, ist aber im Werden. Freilich zeigten sich auch das Hypothetische und die Widersprüche zwischen den einzelnen Exegeten. Nicht eingegangen wird auf den Jakobusbrief, die Apokalypse (Engel der Gemeinde!), ebenso nicht auf die von nicht wenigen Exegeten vertretene These, Apg 14,23 bezeuge

möglicherweise einen vorlukanischen Zustand. Angesichts der Widersprüche zwischen den Exegeten fragt sich der Rezensent, warum man die in Bezug auf Herkunft und Funktion des Amtes klaren Aussagen vom 1. Klemensbrief so geflissentlich ignoriert, gerade auch in Hinblick auf die Gemeinde von Korinth; der Hinweis »Erstling« – 1 Kor 16,15 – Stephanas wäre doch ausbaufähig. Jedoch hat der Vf. in der ihm zugestandenen Zeit kaum diese Linie verfolgen können.

M. Seybold referierte über: Die Kirche als Mysterium in ihren Ämtern und Diensten – Dogmatische Orientierung. Kirche ergibt sich aus der Teilnahme am trinitarischen Leben: »Das Maß der Kirche ist kein geringeres als das trinitarische Heilsmysterium«. Darin sieht Vf. das Wesentliche der Ekklesiologie des 2. Vatikanums, die im sehr starken (!) Kontrast (Überleitung: Leo XIII., Pius XII.) der vorkonziliären äußeren Kirchenauffassung gegenübergestellt wird. Entscheidend sind die Geisteswohnung und die Christusgestalt der Kirche. Der gesendete Geist ist mit der Christusgestalt innerlich verbunden und schafft sich selber seine christusgemäße Gestalt. Es gibt also nicht einen »freischwebenden Geist Christi, der sich zufällig auf die von Christus gestiftete Organisationsfigur niederläßt.« Als Konkretwerdung des trinitarischen Heilsmysteriums unterscheidet sich die Kirche sowohl von anderen gesellschaftlichen Organisationsmodellen (von der Welt) als auch von den verschiedenen Stufungen von Kirchlichkeit (also von den »Kirchen«). Die Ämter und Dienste ruhen auf dem allgemeinen Priestertum auf, ohne sich daraus herzuleiten. Der Amtsträger handelt in persona ecclesiae und in persona Christi. Dabei vertritt Vf. die in Hinblick auf die kirchlichen Gemeinschaften, die kein besonderes von Christus gestiftetes Amt anerkennen, überraschende, letztlich aber beeindruckende Auffassung, daß ohne das besondere Priestertum auch das allgemeine verloren ginge, da der (auf eine Autorität) hörende Glaube und das radikale Verdanktsein der Kirche keinen Ausdruck finden könnte. Die *sacra potestas* der Amtsträger wird dann von den Diensten der »nichtautoritativen Dienstfigur« abgegrenzt; eine theologisch klare Begründung erweist sich als nicht einfach. In Hinblick auf die Frauenordination stellt Vf. fest, daß derzeit »die verneinende Lehrmeinung wohl überwiegt« und die feministisch-emanzipatorische Ideologie einer weiteren Abklärung eher hinderlich im Wege steht. – Insgesamt kann man sagen: Wer kurze und gediegene Information und Klärungen in der Meinungsvielfalt der Zeit sucht, wird mit Gewinn und Dankbarkeit zu diesem Buch greifen. *A. Ziegenaus, Augsburg*